

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Ofen, Mittwoch, 7. April.

28.

## Der fliegende Schneider.

Humoreske von  
Friederich Stump.



Es war auf einer kleinen Lust- und Kupreise durch Ober-Oesterreich, wo in ich dem ungefähr acht Stunden von Linz gelegenen Orte K—Kirchen anlangte, um, wenn es möglich, hier mein Nachtquartier aufzuschlagen. Ich lenkte nun meine Schritte dem Bräuhaus zu, dem einzigen stattlichen Gebäude, dem Ruhm und der Ehre der guten K—Kirchner, dem Ufil, welchem zwei Meilen in der Runde Alles, was da Durst u. Geld hatte, zuwanderte. Schon von fern schallte mir verworrenes Gelächter und Gelärme entgegen, dem sich von Zeit zu Zeit der gellende Ton einer Klarinette beimischte, so daß ich wol ahnen konnte, hier habe König Gambrinus seine Allzeitgetreuen versammelt. Ich hatte mich auch nicht geirrt; denn als ich eintrat, war ich kaum im Stande, durch die dichten Wolken, mit welchen der Tabaksqualm die Stube gefüllt hatte, durchzubringen, geschweige denn, mich in diesem Tabak- u. Biernebel zu orientiren; wäre nicht die zarte Hand, an der als Fortsetzung eine stemmige Kellnerin angewachsen war, es gewesen, die mir mit kunstgeübten Bewegungen eine sichere Straße bildete durch die trinkenden, singenden und Nebel verbreitenden Völker — ich würde meinen Lesern nie erzählen können, wie sanft und erquickend das braune Gebräu von K—Kirchen durch die Gurgel des versuchenden Besuchers hinabfließt!

— Einige Zeit, als sich meine Augen an den Dunstkreis gewöhnt und alle meine Sinne sich zur „Bierthunlichkeit“ hingeneigt hatten, da war es nun, wo ich die Fähnlein musterte, die König Gambrinus um sich versammelt hatte. — Ei! was war das für buntes Gemische! — Dort ein Tisch, um den sich die Honoratioren des Ortes gereiht hatten und mit wichtiger Miene beflissen waren, sich einen artigen Pops anzutrinken; — dort die Burschenschaft, die den edlen Gerstenfaß hlos ausgetrocknete Kehle in steter Anfeuchtung zu halten; — hier, nämlich an meinem Tische, die musikalischen Freuden und Leiden dieses Ortes, vertreten durch drei kostbare Individuen, wovon der Eine, ein hagerer, langer Mann, die Violine als Cortal-Instrument handhabte, und dessen lange Finger um den Hals derselben, wie Polypen um ihren Raub, sich herumzuschlingen schienen; — der Klarinettist, ein wohlbeleibter, weingerötheter Bierziger, ein Mann ohne Makel, wenn man eine, freilich etwas zu stark sich hervor-drängende Geschwulst am Halse, nicht in Betrachtung zieht, — und dies mochte auch die Ursache sein, warum der gute Mann, so oft er einen Lauf zu blasen hatte, immer in der Mitte desselben absetzte, um wieder ein wenig nach Luft zu schnappen. — Und nun zum dritten und kostbarsten Kleinod der Gesellschaft. — Ich sage Kleinod! denn eine Größe konnte man selbst nach dem bescheidensten Maßstabe eines Eskimo dieses lebende Hampelmännchen nicht nennen; und doch, hätte man dessen Hände, Füße oder Kopf einzeln vorzeigen können, ich wette, Jeder würde einen Goliath gerathen haben. Ueberhaupt erinnerte mich die ganze Gestalt an Hoffmann's gespenstigen Ruffnaker. —

Um die tieferen Töne, welche sich am Halse der Bassgeige befinden, greifen zu können, mußte er immer auf einen Schämel steigen; — ihn nun während des Spieles so auf- und abspringen zu sehen, erinnerte unwillkürlich an eine eingefangene, zwischen zwei Fenster gesperre Meise, der man zum Auf- und Abhüpfen ein Stäblein hingelehnt hat.

Diese drei Individuen waren nun beflissen, die Anwesenden zu überzeugen, daß auf dieser Welt nichts ohne Faßsch sei! — Besonders war es der Bassgeigenzweig, der mit stoischem Gleichmuth in C akkompagnirte, während Klarinette und Violine sich in allen Dur- u. Molltonarten herumtrieben. Endlich nachdem die Finger des Violinpielers sich nur mehr krampfhaft um den Hals der Violine schlangen, der Klarinettist beinahe nach jedem Tone Athem holen mußte und der Bassgeigenzweig von dem ewigen Auf- und Abspringen ganz ermattet war, wurde den Ohren ein kleiner Ruhestand bewilligt. Ich benützte diese Kunstpause, um mich mit dem Violinquäler in ein Gespräch einzulassen, was mir um so leichter gelang, nachdem ich der Einzige war, der ihnen eine Silbermünze auf den Teller legte.

Unter Anderem fragte ich ihn, ob denn dieses Bräuhaus immer so besucht wäre, oder ob vielleicht heute ein Fest gefeiert würde? — „Ja,“ erwiderte derselbe und sah mich verwundert an, „aus welcher Ursache sind Sie denn hergekommen, wenn Sie nicht die Neugierde, den Schneiderfranz zu sehen, hiezu bestimmt hat?“ — „Wer ist denn der Schneiderfranz?“ — „Den Schneiderfranz kennen Sie nicht, der schon seit acht Tagen das Tagesgespräch der ganzen Umgegend ist? — Vom Schneiderfranz hätten Sie nicht gehört, der Morgen zum Ruhm und zur Verherrlichung von K—kirchen hier fliegen wird?“ — Ich versicherte ihm, daß ich von dem berühmten Schneiderfranz nicht eine Sylbe gehört hätte und bat ihn zugleich, indem ich eine Kanne Bier hergeben ließ, mir doch zu erzählen, wie der gute Schneider auf die Idee zu fliegen gekommen wäre. — „Sehen Sie,“ hub nun der Violinist an, „wenn man sagt, daß manche Menschen schon etwas Geniales an sich haben, so ist dies gerade beim Schneiderfranz nicht der Fall, außer ich müßte das als genial gelten lassen, daß, so oft besagter Franz einen Rok oder ein Weinkleid zu machen hatte, richtig immer die Knöpfe oder die Taschen daran fehlten. Dieses machte nun, daß nach und nach all seine Kunden ihm wegblieben und er so selbst seiner Lieblingsneigung, nämlich ein Köpfschen Bier nach dem anderen hier zu leeren, entsagen sollte, da ihm vor ungefähr 14 Tagen der Brauherr nicht mehr kreditiren wollte. Nun stieg seine Noth auf's Höchste; aber, wie be-

kannt, macht Noth erfinderisch und der Schneiderfranz spintisirte so lange, bis er sich Flügel anfertigte, mit denen er, wie er selbst sagt, so weit fliegen wolle, daß wir gar nicht im Stande wären, ihn zu sehen.“ — „Aber,“ entgegnete ich, „seid ihr denn auch überzeugt, daß er wirklich fliegen werde und ihr nicht die Geprrellten seid?“ — „He, he,“ wendete lächelnd der Befragte ein, „wir K—kirchen lassen uns kein K für ein U machen; wir hatten uns schon vorher überzeugt!“ — „Wirklich!“ fragte ich erstaunt, „habt ihr ihn also fliegen sehen?“ — „Das gerade nicht, aber sehen Sie,“ hierbei nahm er mich bei der Hand und flüsterte mir geheimnißvoll zu: „Ich ging vor ungefähr acht Tagen, wie ich gewöhnlich zu thun pflege, Morgens hierher, um mein Frühstück einzunehmen. Bevor ich eintrete, seh' ich auf das Dach des Bräuhauses und erblickte am Schornsteine einen Hut! Ich machte Lärm; Alles läuft herbei, man langt den Hut mit einer Stange herab u. ich erkenne — des Schneiders Hut! — Ich sagte ihm dies gerade in's Gesicht; er aber nahm mich geheimnißvoll bei Seite und indem er mich bat, es ja nicht weiter zu erzählen, vertraute er mir, daß er in der Nacht sich immer im Fliegen übe. Da sei ihm nun in voriger Nacht, während er über das Dach des Bräuhauses flog, sein Hut herabgefallen, was er in der Schnelligkeit des Fluges nicht bemerkte, daher er mich von Neuem bitte, ja keinen weiteren Gebrauch davon zu machen. Und darauf konnte er sich verlassen; ich sagte, außer meinem Weibe und der Kellnerin hier, Niemanden ein Wort davon.“ — „Einen Tusch!“ schrie Einer der Gäste und alle mit ihm: „Wivat! hoch! es lebe der Schneiderfranz!“ (Beschluß folgt.)

## Die Vorläufer von Christoph Columbus.

(Fortsetzung.)

Hierauf ließ der Alte ihnen das Schiff ausbessern und blieb bei ihnen, bis sich ein günstiger Wind erhob. Bevor er Abschied von ihnen nahm, zog er einen goldenen Ring vom Finger, reichte ihn Gudleif nebst einem schönen Schwerte und sagte zu ihm: „Wenn es Schicksals Wille ist, daß Ihr nach Island kommt, so gebt dieses Schwert dem Bauern Kiartan in Frodo, den Ring aber seiner Mutter Thuride.“ — „Aber was soll ich sagen,“ antwortete Gudleif, „wenn ich nach dem Ueberfender dieser Kostbarkeiten gefragt werde?“ — „Dann sagt,“ entgegnete er, „daß der Mann, ihnen dieselben schickt, der der Frau v. Frodo zugethaner war, als er es dem Gode (Vogt) von Helgasfell, ihrem Bruder war. Wenn aber Jemand zu wissen vermeint, wer diese Gegenstände besitzen habe, so bitte ich euch, ihm zu sagen, daß ich männig-

lich verbiete, mich hier aufzusuchen, denn das Abenteuer wäre zu gefährlich, wenn es das Glück nicht wollte, daß er just dort landete, wo Ihr gelandet seid. Sie sollen bedenken, daß dies Land zu groß ist, daß es wenig Häfen hat und daß fremde Seefahrer Gefahr laufen, von den Eingebornen als Feinde behandelt zu werden.“ — Nachdem der Greis ihnen so zugeredet, nahm er Abschied von ihnen und Gubleif stach in See. Im Spätherbst kam er nach Island und überwinterte in Dublin. Im folgenden Sommer segelte er nach Island, wo er die ihm anvertrauten Geschenke überreichte. Und Niemand zweifelte daran, daß der in Rede stehende Greis wirklich Biorn Abbrandson sei.

Die nordischen Alterthumsforscher nehmen für ihre skandinavischen Alvordern sogar die Ehre in Anspruch, daß sie nicht bloß Nord-, sondern eben so Südamerika entdeckt hätten und in Brasilien gelandet seien. Dieses Land, das wie eine riesige Vorwacht weit ins atlantische Meer hintritt, ist allerdings leichter zugänglich, als der tief zurückgebogene Landstrich am mexikanischen Meerbusen. Unweit Bahia sollen neuerdings sogar Ruinen aufgefunden worden sein, welche diese Annahme der nordischen Alterthumsforscher bestätigen würden. — Es unterliegt wol kaum einem Zweifel, daß die Ansprüche der heutigen Nordländer auf den Sceruhm ihrer Vorfahren von Uebertreibungen und unhaltbaren Hypothesen nicht frei sind. Der Patriotismus der späteren Generationen für der Väter Großthaten überstürzt sich leicht, und wird häufig noch prahlerischer und verwegener, als der eroberungsfüchtige Patriotismus der Krieger, die den Mund nicht voll genug nehmen zu können vermeinen. So geschieht es dann, daß man alte Traditionen, die in der Regel elastisch wie Gummi elastikum sind, gewaltsam aus einander zieht, und, um mit einem alten Sprichworte zu reden, aus der Mücke einen Elephanten macht. Was jedoch die Ansprüche der Nordländer auf die Entdeckung von Nordamerika, und namentlich von Labrador, Neu-Fundland, vom Staate Massachusetts, wie von den Nachbarstaaten betrifft, so sind dieselben vollkommen berechtigt und begründet.

Alexander von Humboldt, auf diesem Gebiete die höchste Autorität, hält es in seiner Geschichte der Geographie des neuen Kontinents nicht einmal mehr für nöthig, die Entdeckungen der Skandinavier zu diskutieren und das Für u. Wider zu erörtern, so unumstößlich fest steht ihm die Sache. Und in der That würde, selbst wenn die isländischen Sagas gar nicht vorhanden wären, Alles dafür sprechen, daß bereits vor Christoph Columbus Europäer nach der neuen Welt gelangt sein müßten. Spuren davon finden wir in den Sagen und Ueberlieferungen der bedeu-

tensten Völker Amerikas. So bestand bei den alten Mexikanern der Kultus des Königs und Gottes Quetzalkoatl, der, statt der rothen Haut u. des dünnen Bartes der Eingebornen, weiß und stark behartet dargestellt wurde und von dem die Tradition meldete, er habe sich, nachdem er den Mexikanern das goldene Zeitalter gebracht, nach dem fernen Lande Mayallan eingeschifft, welches gen Sonnenaufgang jenseit des großen Wassers liege (also Europa gewesen sein muß); als er aber in See gegangen, habe er verheißen, daß er dereinst selber zurückkehren oder Männer senden werde, weißhäutig und starkbärtig wie er. Ist dies nicht eine Erinnerung von Europäern, welche durch die große Aequatorialströmung oder durch Stürme nach Mexiko oder nach benachbarten Gegenden verschlagen worden waren? Oder war diese Tradition nicht vielleicht Folge von fernem Kunden über das Erscheinen der Skandinavier an einem dem mexikanischen Reiche entlegenen Küstenstriche?

Dennoch haben die Einreden gegen die Ansprüche der Skandinavier allerdings auf den ersten Blick Vieles gegen sich. Wie kam es denn, hat man gefragt, daß sich nicht von Seiten der nordischen Mächte energische Protestationen erhoben, als des Christoph Columbus neue Entdeckung die alte Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllte, wenn die Entdeckungen der Skandinavier wirklich nicht bloß Fabeln u. Mythen waren? Warum hat man weiter gefragt, fand sich in Vinland durchaus keine authentische Spur von den Skandinaviern, weder ein Gebäude, noch ein Hausthier, das die nordischen Ansiedler doch ohne Zweifel mitbrachten, noch irgend eine europäische Getreideart, welche dieselben gesäet hatten? Warum hörte jede Verbindung zwischen den Kolonisten und dem Mutterlande auf und wie war es möglich, daß diese Menschen so spurlos verschwanden? Diese scheinbar triftigen Widerlegungsgründe verlieren sofort alle Bedeutung, wenn wir die damalige Zeit und den Verlauf der nordischen Geschichte, wie die physische, politische und moralische Lage der kolonisirenden und der kolonisirten Länder berücksichtigen. Das Helluland, Markland und Vinland (Labrador, Neu-Schottland und Massachusetts) boten durchaus keine so glänzenden Seiten, daß die Phantastie der europäischen Völker dadurch angeregt und durch die Entdeckung in der Christenheit Aufsehen gemacht werden konnte. Weder Schätze, noch bewohnte Städte, noch fruchtbare Ländereien lockten an. Kein geordnetes Reich war hier zu erobern, kein Kaiser zu stürzen, kein Lehen zu erlangen, keine Beute zu erjagen, kurz, nichts vorhanden, was den nordischen Raubadel bezaubern konnte. Einige kläglichen Eskimostämme zogen unfät im Lande umher und fristeten kaum das nackte Le-

ben. Freilich zeigte sich bebaubares Land in Fülle; aber war denn daran in der alten Welt dazumal nicht gleichfalls Ueberfluß? Die Hälfte des fruchtbarsten Bodens in den gesegnetsten Klimaten Europas lag brach. Dazu kam, daß die europäischen Staats- und Handelsverhältnisse noch in der Kindheit lagen und die Christenheit, deren Wissenschaft und Glaube vom Klerus beherrscht ward, ihre Blicke ausschließlich nach dem Morgenlande richtete. Was kümmerte sich der Süden um die westlichen Entdeckungen verhaßter nordischer Seeräuber? Wie schwer auch gelangte damals eine Nachricht von Norwegen nach Italien, Frankreich, Deutschland und sogar nach England, vor dessen westlichen Thoren doch Irland — aber das gebaute Irland — lag! Ohnehin sind die Niederlassungen der Norweger in Vinland nie groß, nie belangreich gewesen. Die Bedeutung der Kolonien wird durch die Anzahl der Kolonisten bedingt. Aber wieviel Menschen konnte Grönland und Island aufbieten? Sie waren die allerärmsten Länder der Christenheit in Jahrhunderten, wo bis auf Ausnahmen Europa überhaupt arm war. Da die Kolonisten Holz in Menge fanden, so bauten sie nach alter Weise (und wie noch jetzt die Ansiedler im Westen) von Holz Häuser, welche nie bedeutende Spuren zurücklassen, ohnehin bauten sie wahrscheinlich nur Blockhäuser.

Bei New-Port an der Narragansettbai hat man eine runde Grundmauer gefunden, welche vielleicht aus jener Zeit herrührt und vielleicht zu einer Kirche gehörte, da man damals neben denselben häufig runde Baptisterien baute. Indeß scheint im Punkt eines solchen Baptisteriums denn doch einiger Zweifel erlaubt zu sein; denn wären Trümmer einer Kirche vorhanden, so ließen sie zwar hier auf ein Baptisterium schließen, nicht aber muß die runde Form nothwendig ein solches gewesen sein; ja es ist ungleich wahrscheinlicher, daß diese Rundmauer eine ganz profane Windmühle trug, die von den ersten englischen Ansiedlern hier gebaut worden war, worauf auch der Name hinweist. Wenn das Baptisterium Spuren zurückließ, warum nicht auch die Kirche?

Genug, Alles, was bis jetzt vorliegt, ruhig erwogen, scheint im alten Vinland von skandinavischen Gebäuden jede Spur verschwunden sein zu müssen. Eben so ist es mit den Hausthieren. In jenen Gegenden ist der Winter rauher, als in Mitteleuropa und war es damals ohne Frage noch mehr als jetzt. Hausthiere müssen daher während der Winterzeit in Ställen gehütet und gepflegt werden. Sobald aber die Menschen erschlagen oder abgezogen waren, war die natürliche Folge, daß sie ihre Rinder und Schafe in letzterem Falle mitnahmen, im erstem Falle aber war an sein Gedeihen und Ver-

mehren wie in den Pampas zu denken, wie dies unter dem milden Himmel der La-Platagegenden oder in den üppigen Ebenen am Fuße der Cordilleren bei dem Rindvieh der Fall war, das die Spanier hier verwildern ließen, und das sich zu Hunderttausenden vermehrte. Was aber das Getreide anbetrifft, Roggen, Gerste und Hafer, das sich hätte fortpflanzen können, so ist dieser Grund kein Grund: man hat das rauhe Klima und die stumpfsinnigen, nomadirenden Eskimos nicht in Anschlag gebracht. Unter diesen Fischessern war schwerlich ein Triptolemus.

(Beschluß folgt.)

### Ein Schneider.

(Historische Anekdote. Neu erzählt.)

Der Schneider Molin, der seinen Laden im Palais Royal hatte, war eines Morgens beschäftigt, seine fertigen Kleidungsstücke daran aufzuhängen, als ihn Jemand derb auf die Achsel klopfte. Ungerathen drehte er sich um und sah einen großen starken Mann in Generalschute und großem Mantel vor sich stehen, unter welchem die goldgestickte Uniform und das große Band der Ehrenlegion sichtbar wurden. „Wie gehts, Molin?“ fragte der Soldat. — „Nicht ganz schlecht,“ antwortete der Schneider, in großer Verlegenheit und ohne es zu wagen, die Hand zu berühren, die ihm der Soldat entgegenhielt. — „Nun, bist du so reich geworden, daß du deine alten Freunde verachtest?“ fuhr der Andere fort. — „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr General, aber ich habe nicht die Ehre.“, stammelte der Schneider. — „Was, nach zehn Jahren kennst du deinen besten Freund nicht mehr, mit dem du so manches Glas Wein getrunken hast, den Franz Joseph Lesebore? Bieere dich nicht, Alter! Komm an mein Herz, wenn ich auch Marschall und Herzog von Danzig bin. Ich lade mich zum Frühstück bei dir ein; laß was Gutes holen. Wir trinken auf unsere Jugend und morgen Mittag kommst du zu Tische zu mir; meine Herzogin ist auch nicht stolz, denn sie hat es nicht vergessen, daß sie das Marketenbergschen getragen hat.“ Molin war außer sich vor Freude; er lief hin und her, rief seinen Gesellen jubelnd zu: Seht, das ist mein Freund Franz! und gab tausend verkehrte Befehle zum Frühstück. — Der Herzog von Danzig hatte sich unterdeß an eine Säule gelehnt und erschrak fast nicht weniger als vorher sein Freund, als ihn jetzt Jemand auf die Achsel klopfte. Er riß sogleich den Hut herunter und stammelte einige Worte, als der eben Angekommene sagte: „Ich habe meine Börse vergessen, oder man hat sie mir gestohlen. Ich trat in ein Kaffehaus und als ich bezahlen wollte, hatte ich kein Geld. Helfen Sie mir aus der Verle-

genheit und bezahlen Sie den Kellner da, der mir gefolgt ist.“ Der Mann, der so sprach, war noch ziemlich jung und trug einen eben so schlechten blauen Rock als alten runden Hut. Als der Kellner befriedigt war, nahm der Mann den Arm des Marschalls und führte ihn ohne Umstände fort. „Und unser Frühstück?“ rief der Schneider seinem Freunde nach, der ihn durch geheimnißvolle Winke zum Schweigen zu bringen suchte. Während der Schneider in seinen Laden trat und seine üble Laune an seinen Gesellen ausließ, sagte der Unbekannte zu dem Marschall: „Ich treffe Sie zur gelegenen Zeit. Sie werden mich begleiten und eine interessante Bekanntschaft machen. Ich gehe zu Berthollet, um ihm 100,000 Thaler zu überbringen!“ — „Ich kenne den Mann nicht.“ — „Gleichviel: er ist ein berühmter, verdienter Mann, ein großer Chemiker, der eben eine wichtige Entdeckung gemacht hat.“ — Das war dem Herzog von Danzig sehr gleichgültig, denn dieser kannte kein Verdienst als das militärische, aber er mußte mitgehen und eine lange für ihn langweilige Unterredung seines Begleiters und des Chemikers mit anhören. Nach Beendigung derselben nahm der Unbekannte wieder den Arm des Marschalls, stieg mit ihm in den ersten besten Fiaker und brachte ihn in das Palais Royal zu dem Schneider zurück. „Hier bringe ich Ihnen Ihren Gast wieder,“ sagte er zu Molin. „Er steht dem Frühstücke mit Ungeduld entgegen.“ — „Wollen Sie uns Gesellschaft leisten?“ fragte der Schneider höflich. — „Ich danke; Geschäfte nöthigen mich, sogleich nach Hause zu gehen.“ — „Nun, ich habe für Delikatessen gesorgt,“ fuhr der Schneider stolz fort, „die Sie wahrscheinlich nicht alle Tage haben.“ — „Es thut mir leid; lassen Sie mir nur den Fiaker näher kommen.“ — Das geschah und der Fremde entfernte sich. — „Wer ist denn der Mann in dem abgeschabten schlechtgemachten Rock?“ fragte der Schneider seinen Freund. „Du könntest ihn auffordern, sich bei mir einen neuen machen zu lassen.“ — „Du würdest da einen berühmten Kunden haben... Aber wie steht es mit dem Frühstück?“ — „Es kommt sogleich; sage mir nur, wer der Mann ist.“ — „Der Kaiser,“ antwortete der Marschall. — Der Schneider wäre vor Schrecken beinahe umgefallen, als er das hörte. „Der Kaiser Napoleon?“ fragte er staunend. Aber bald erholte er sich und setzte hinzu: „Das hätte ich nicht geglaubt... Ein so großer Mann und hat einen so schlechten Rock! Er muß bei einem erbärmlichen Pfuscher arbeiten lassen.“

### Theater- und Musikzeitung.

Kopenhagen, 22. März. Als gestern Abends im königl. Schauspielhause nach Be-

digung des ersten Aktes des Stückes „Don César de Bazan“ der Vorhang fallen sollte, trug sich der Unfall zu, daß die Lampenkrone nicht gehörig angehalten wurde, sondern mit immer größerer Schnelligkeit herabsank und am Ende auf die dritte Bank im zweiten Parket niederfiel, wodurch fünf Personen mehr oder weniger starke Verletzungen erhielten, so daß sie hinausgebracht werden mußten, vier nach dem Hospital u. eine nach Hause. Es wurde hierauf dem Publikum von der Bühne angezeigt, daß die Vorstellung nicht fortgesetzt werden könne, und daß die Anwesenden ihr Geld zurückerhalten könnten. Nach der von der Polizei mit Hinzuziehung der Sachkundiger Leute angestellten Untersuchung ergab sich, daß der Apparat zum Auf- und Niederziehen der Krone in gehörigem Stande gewesen, und daß das Unglück dadurch entstanden war, daß von den vier Leuten, die damit beauftragt sind, die Prozedur zu leiten, nur zwei zugegen gewesen waren, welche angefangen hatten, die Krone herabzulassen, sie aber dann nicht im Sinken aufzuhalten vermochten.

Brüssel. In unserer Theaterwelt herrscht Jammer und Bestürzung. Seit längerer Zeit schon mit dem Tode ringend, ist die bisherige Direktion unserer großen Oper vorgestern plötzlich eines natürlichen Todes verstorben. Hr. Van C..., der Hauptdirektor und Kassenrentant, ist nämlich am besagten Tage mit den letzten Baarbeständen plötzlich verschwunden. Die Verwandten des Verschwundenen haben erklärt, seine Schulden bezahlen zu wollen.

Stuttgart (26. März.) In einigen Wochen, man sagt zu Anfang des Mai, soll der bekannte Komiker Carl, Johann Nestroy, der eben so bekannte Verfasser verschiedener Lokalpossen, mit einer ganzen Gesellschaft von circa 40 Personen aus Wien hier eintreffen und gastiren. Auch einige andere Gäste werden mittlerweile erwartet.

\* Wie in Ulm, so wurde die Aufführung der „Karlschüler“ auch in Heilbronn verboten. Allein da wußte man sich zu helfen. Die Schauspielergesellschaft gab dieselben nämlich in der nur zwei Stunden entfernten hessischen Stadt Wimpfen, wohin ein eigenes Dampfboot die Schaulustigen trug.

### Mignon - Zeitung.

Karlsruhe, 28. März. Obgleich von Seite der Behörde bekannt gemacht wurde, daß die Prophezeiung eines neuen Brandunglücks durch eine ausgewiesene Zigeunerin, eine reine Erdichtung sei, da nicht einmal eine Zigeunerin des Wegs gekommen war, so hatte sich doch die Furcht bei dem Publikum dermaßen gesteigert, daß mehrere Personen ihre Wäsche und andere

Sachen von Werth zusammengepaßt und auf die nahe gelegenen Dörfer geschafft hatten. Um die Angst zu vermehren, kam noch der Brand in dem Neireider Walde und die Bosheit einiger Menschen, welche in den letzten Abenden Petarden in den Straßen losgebrannt hatten. Gestern und heute waren deshalb Wachen und Polizei immer auf den Weinen und die Bürger standen ihnen bei; die ganze Nacht wurde patrouillirt und die Sprizen standen bereit. — Die Preise der Lebensmittel sind hoch, das Pfund Brod kostet 7 kr. und der Pöbel möchte sich wol gern eine Gelegenheit zu Nutzen machen, um Beute zu erhaschen. (?) Ungeheure Zufuhren von Getreide schwimmen bereits auf dem Rheine, durch welche man dieser drückenden Theuerung abzuhelfen bemüht ist, denn so könnte es in die Länge wol nicht bestehen; — dann wird wieder Ruhe in die Gemüther zurückkehren und viele Hunderte, die jetzt bei jedem Laut erschrecken, werden dem Himmel danken und wieder froh werden.

**Etwas von Allem.** Das Hauptbild des großen Saales des diesjährigen Salons in Paris ist ein großes Bild von Horaz Vernet, den König der Franzosen, umgeben von seinen Söhnen zu Pferde, darstellend; im Hintergrunde das Schloß von Versailles. Zur Rechten des Königs reitet der verstorbene Herzog von Orleans, zur Linken der Herzog v. Nemours. Alle Prinzen tragen die Staatsuniform ihres Grades, nur der Herzog von Nemours erscheint in dem Feldkleide, wie er es in Afrika trug. Unter den übrigen Portraits sind besonders zwei, eins von Ibrahim Pascha und eins des Bey's von Tunis von Larivière von Interesse; sie sind vollkommen ähnlich. Eine Kuriosität ist das Bild des Barons von Pérignon, des schönsten Deputirten, welches seit sechs Jahren auf keiner Ausstellung fehlt. Der Herr Baron erscheint sehr selten auf der Rednerbühne, aber in der Ausstellung fehlt er nie.

\*\* (Segen europäischer Zustände für Nordamerika.) Im vorigen Jahre kamen in den Vereinigten Staaten 158,648 Einwanderer und in New-York allein 52,325 auf 340 Schiffen an; für 1847 ist man bereits auf das Doppelte gefaßt. Wieviel Kapital sind diese rüstigen Leute werth und wieviel nahmen sie haar mit?

\*\* Das Dorf Weimreffen (80 Häuser mit circa 600 Einwohnern) im Kreis Hofgeismar in Thüringen ist dem Staat zum Ankauf angeboten worden, weil die ganze Einwohnerchaft nach Amerika auswandern will.

\*\* Fast alle Bäcker im Westende von London haben ihre Brodpreise von  $\frac{1}{2}$  bis 1 Penny herabgesetzt und man erwartet in wenigen Tagen eine weitere Ermäßigung. Aus Irland sind

letzte Woche bedeutende Sendungen Lebensmittel zu Liverpool angelangt. Aus Leith wird berichtet, daß von dort wegen der hohen Preise auf dem Festlande viel Korn nach Belgien verschifft wird.

\*\* Im Werthause zu Cheltenham starb am 16. März eine seit 45 Jahren dort lebende Frau im Alter von 105 Jahren und 9 Monaten. Fast bis zu ihrem Todestage wohnte sie täglich in der Kapelle dem Morgen- und Abendgebete bei und war im Besitze aller ihrer geistigen Fähigkeiten. Sie starb an allmäliger Entkräftung.

\*\* Das Fallen der Getreidepreise dauert auf den Märkten Frankreichs fort und die ängstliche Besorgniß der Bevölkerung fängt an einer ruhigeren Stimmung Platz zu machen. Der „Sub“ von Marseille zeigt an, daß das am 23. März von dort nach Marseille abgegangene Paketboot „Dris“ abermals 1,300,000 Francs in baarem Gelde zur Bezahlung von Getreide-Einkäufen in Süd-Rußland, der Türkei und Egypten mitgenommen habe. Baron Karl Rothschild ging mit diesem Schiffe nach Malta ab.

\*\* Man schreibt aus Paris: „Als der König vorgestern Abend so schnell wieder von Fontainebleau nach Paris zurückkehrte, fand er, auf dem Eisenbahnhofe der Sorbeilbahn in Paris angekommen, seine Equipage nicht bereit; ohne sich zu besinnen, stieg er in den Wagen des Polizeipräsidenten u. fuhr mit diesem ohne alle Eskorte durch die volkreichsten Straßen von Paris nach den Tuilerien. Da es gerade zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags war, wo ein großer Theil der Pariser Bevölkerung von den Geschäften nach Hause eilend auf den Straßen ist, so erregte das unerwartete Erscheinen des Königs ohne die gewöhnliche Bedeckung und Vorsichtsmaßregeln nicht geringes Aufsehen.“

\*\* Die legitimistischen Blätter zeigen an, daß ein „im Auslande lebender Anonymus“ (Herzog von Bordeaux?) abermals (!) 10,000 Francs zur Unterstützung der Pariser Armen an den Marquis von Pastoret eingefandt habe.

\*\* Der berühmte frühhauschlagende Kastanienbaum im Tuileriengarten hatte dieses Jahr einen Nebenbuhler; ein anderer Kastanienbaum mittlerer Größe hinter der Statue des Winters war am 20. März mit vollem Laub bekleidet.

\*\* Die Blumenausstellung, welche eine Anzahl der Pariser Damenaristokratie für die Armen veranstaltete, war großartig. Man schätzt den Werth der ausgestellten Blumen auf 100,000 Francs. Bewundert wurden vorzüglich mehrere Spielarten von Rhododendron, Azalea, Heidekraut, Penzées, Geranien, Acaia Diablata. Eine Spirea Prunifolia, von Siebold aus Japan eingeführt, wurde von einem Liebhaber, Herrn Souhet, um 10,000 Francs gekauft,

demselben, der für sechs blühende Camellien die erste Medaille erhielt. Auch eine Anzahl silberner Denkmünzen wurde vertheilt.

\*\* Man beschäftigt sich jetzt in Preußen mit einem interessanten und nicht minder wichtigen Plane: der Sammlung meteorologischer Beobachtungen und deren Bekanntmachung von Seiten des statistischen Bureau. Die Verwirklichung dieses Planes steht um so mehr in Aussicht, als sich dafür nicht nur das Ministerium des Innern, sondern auch der König interessiert.

\*\* (Patent-Sachen.) In Berlin wird bereits mancherlei „Ständisches“ feilgeboten, so auch „Stände-Febern,“ u. zwar zwei Sorten, „grobe“ und „feine.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

**Nationaltheater.** Die zweite Darstellung von Hugo's „Brutus und Lucretia“, welche am 5. d. M. stattfand, erregte dadurch ein erhöhtes Interesse, daß Mad. Szathmari die Trivia spielte. Dieser ausgezeichneten Künstlerin ergeht es mit Hugo's Stücken recht sonderbar — es wird ihr darin immer erst dann eine Rolle zuertheilt, nachdem Andere dieselbe bereits fallen ließen; so war es im „Ungarkönig“, so im „Brutus“ der Fall. Man braucht nur Mad. Sz. zu kennen, um sogleich einzusehen, wie sehr die Rolle der Trivia ihrer Individualität zusagt und sowol ihre meisterhafte Darstellung, wie auch das diesmal viel gerundete Zusammenspiel der Uebrigen, erregte wieder den stärksten Beifall. — Unvergleichlich besser, als das erste Mal, spielte Hr. Lendvay und oftmaliger Hervorruf bewies ihm, wie sehr das Publikum seine Leistung zu würdigen wisse. Auch die übrigen Mitwirkenden wurden beinahe sämmtlich oft gerufen. Das Haus war, bei den zum ersten Male erhöhten Preisen, bis auf die Sperrsitze sehr gut besucht — doch läßt sich daraus für die Zukunft kein Prognostikon stellen, denn — wie das Sprichwort sagt — nicht alle Tage ist Feiertag.

**Dfner Sommertheater.** Am Ostermontag wurden diese freundlichen Hallen, unter der Direktion des Hrn. Alex. Schmid, mit dem romantischen Schauspiel: „der Felsenthurm“ eröffnet, wobei wir Gelegenheit hatten, Hrn. und Mad. Treumann, aus früherer Zeit hier bekannt, wieder zu sehen. Der Direktion ist zu der Acquisition dieses verdienstvollen Künstlerpaars, das sich auch heute gerechten Beifalls erfreute, zu gratuliren. — Das Haus war sehr gut besucht.

Unter den an der Dfner Bühne neu engagirten Mitgliedern ist im Schauspiel Herr Carl Vanini mit Auszeichnung zu nennen. Dieser routinirte und verständige Schauspieler, der heute zum ersten Male auftritt, ist nicht mit seinem, vor einigen Jahren hier engagirt gewesenen Bruder zu verwechseln. Hr. Carl Vanini wird, so wie früher in Magdeburg, Wien, Lemberg u. s. w. sich gewiß auch bald bei uns die Achtung des Publikums erwerben.

Als Lokalkomikerin ist die sehr vorthellhaft bekannte Dem. Erhard engagirt. Eine vorthellhaft

te Bühnengestalt, ein joviales, ungezwungenes und bezaubertes Spiel, so wie eine schöne Stimme und ein guter Vortrag machen diese junge Schauspielerin u. Sängerin zu einer erwünschten Bühnenerscheinung.

## Lokalbemerker.

(Generalversammlung der ung. Naturforscher-Gesellschaft.) Es wird gewiß jedem Naturfreunde erfreulich sein, über die Leistungen und Fortschritte der k. ung. Naturforscher-Gesellschaft in Bezug von Zeit zu Zeit, wenn auch nur Weniges, in Ihrem vielgelesenen Blatte zu vernehmen. Diese in anspruchloser Zurückgezogenheit nützlich wirkende Gesellschaft ist vielleicht die einzige in unserem Vaterlande, welche ihrer hehren Aufgabe gemäß, rein, ohne Gemengung fremder Interessen — sich mit der Lösung der gestellten Aufgabe beschäftigt, welche darin besteht: die leider in Ungarn größtentheils brachliegenden Naturwissenschaften zu pflegen. In wie weit sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens entsprach — möge die gelehrte Welt aus dem bereits erschienenen ersten und nächstens zu erscheinenden zweiten Hefte ihres Jahrbuches entnehmen. Der emstigen Aemse gleich, legt jedes Mitglied sein Schärfein, im angenehmen Bewußtsein erfüllter Pflicht, am gemeinschaftlichen Altar der Wissenschaften nieder u. mit inniger Freude sieht man das regere Leben und die täglich steigende Theilnahme im Mittel dieser Gesellschaft sich verbreiten, welche einerseits auf die daselbst herrschende Einigkeit, andererseits aber auf die umsichtige Leitung ihres Vorstandes deutet. Einen schönen Beweis des Vorausgelassenen fand man in der am 13. und 14. März l. J. abgehaltenen Generalversammlung. Der zweite Präses, Paul v. Bugát, erstattete daselbst Bericht über die Leistungen und Fortschritte der Gesellschaft, erwähnte ausführlicher die in den Partikular-Versammlungen vorgetragenen gelehrten Abhandlungen, die angestellten Forschungen u. Versuche und die wissenschaftlichen Erörterungen der Sektionszungen. Es ward ferner die Herausgabe des zweiten Heftes des Jahrbuches und einer Zeitschrift beschloffen, wie auch in Ansehung der letzteren die nöthige Einleitung getroffen; nicht minder wurden die Kosten zur Anschaffung der für die betreffenden Sektionen nöthigen Bücher und Instrumente bewilligt und die durch mehrere hochherzige Mitglieder zur Bereicherung der Vereinsbibliothek u. der Sammlungen abgegebenen Bücher u. Pflanzen-Abbildungen, dann Mineralien, Versteinerungen u. s. w. dankbar angenommen. Der Kassestand, welcher im Verlaufe des verflossenen Vierteljahres an Empfang 2639 fl. 28 fr., an Ausgaben aber 1979 fl. 11 fr., sonach einen Rest im Varen mit 660 fl. 17 fr. darstellte, ist zur befriedigenden Kenntniß genommen worden. — Zuletzt wurde zur Wahl neuer Mitglieder geschritten, in deren Folge zu Gönnern (pártoló tagok): der k. ung. Hofkammerrath und Referent in Bergwesen Joseph von Nándorj, und der k. ung. Statthaltereirath Joseph v. Havas; zu ordentlichen Mitgliedern u. Fachfreunden (rendes és tankedvelő tagok) Joseph Szabó, Kammerarzt in Gzegléd; Wenzel Rohaut, Gymnasialdirektor in Leutschau; Johann Kanthaus, Komitatsbezzenotár zu Raposvár; Alois v. Reesch, k. u. Statthaltereikonzipist; Moyses Schewics, k. u. Hofkammerkanzellist; Jos. Dorner, k. u. Statthalter-Praktikant; Merius v. Peregriny, kön. Bücher-Zensur, sämmt-

lich in Ofen; Franz Sándorffy, Rechtskandidat; St. Karolyi u. Gabr. Galanthay, Erzieher; Moriz Jacobovics, Dr. der Medizin; Johann v. Balassa, k. Univ.-Professor; Joseph Horváth, Dr. der Medizin; Karl Glembay, Zeichenmeister, sämmtlich in Pesth; Paul Erbey, Dr. der Medizin, in Kompolzt; Ludwig Haynald, Primatialsekretär in Gran; Joseph Schulsky, Apotheker in Gran; Johann Foris, Arzt im Stuhlweissenburger Komitat, und Emerich Kovács, Magister der Chirurgie; zu auswärtigen korrespondirenden Mitgliedern: Freiherr Peter v. Matzenloft, Domherr des Metropolitankapitels in Olmütz; Professor Endlicher; Karl Schreybers, Direktor des Wiener Naturalienkabinetts; Johann Jakob Heffel, Kustos daselbst; Paul Partsch, Kustos der kais. Mineraliensammlung, und Wilhelm Haubinger, k. k. Berg Rath, sämmtlich in Wien; endlich die studirenden Jünglinge in Pesth: Adolf Sadler, Johann Nögel u. Ludwig Bugát zu Hilfsmitgliedern (segédtagok) gewählt wurden. Ein Mitglied.

Die Mitglieder des deutschen Theaters befinden sich gegenwärtig in einer sehr mißlichen Lage, — mit den Unterstützungsgeldern hat es ein Ende und der Ertrag der Vorstellungen reicht kaum hin, den Chor und das Orchester zu decken. An dem Allen ist einzig und allein die Verzögerung des Interimstheater-Baues Schuld, welches jetzt schon fertig sein könnte; wer ist aber wieder an dieser Verzögerung des Baues Schuld, der bis zur Stunde, ohne daß der Direktor die Ursache wäre, noch nicht einmal begonnen werden konnte?! — Auf wem lastet nun die Verantwortlichkeit, daß jetzt so viele Menschen brotlos sind? 5.

In Folge des kürzlich gefallenen Regens sollen zwei Kornspekulanten schwer erkrankt sein. Der Eine hatte — nach dem „Zelenkor“ — 90,000 (?) Mezen Weizen liegen, die er im Winter mit 50 Proz. Gewinn hätte an den Mann bringen können, während sie jetzt mit 25 Prozent Verlust abgehen werden. 5.

Hr. Dr. Franz Schedel will eine ungarische Anthologie mit der kurzen Biographie von 200 ungarischen Dichtern herausgeben. (Auch der pseudonyme Tolby, Verfasser der berühmten ungarisch-deutschen Anthologie, ist Hr. Dr. Schedel.) 5.

Der „Hirabó“ behauptet kürzlich folgendes amtliche Zeugniß gesehen zu haben: „Gefertigter bestätige hiemit, daß die Entfernung vom Orte A bis B sechs Meilen beträgt und zurück — eben so viel.“ Der Aussteller dieses Zeugnißes meint vermutlich, Debreczin sei entfernter von Pesth, als Pesth von Debreczin. 5.

Dasselbe Blatt bringt die Reisebeschreibung einer — Lokalnotiz, die von einem deutschen Blatte in ein ungarisches, von dort wieder in das deutsche (mit einiger Abänderung), dann in ein Wiener Journal, von dort wieder zum dritten Male in das deutsche und endlich wieder in das ungarische Blatt wanderte. Schöne Tour! 5.

Man schreibt uns aus Prag: „Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan sind am 30. März Nachmittags auf der Eisenbahn hier angekommen.“

Das Dramenbeurtheilungs-Comité soll mit miserablen Nachwerken im strengsten Sinne des Wortes überschwemmt werden. Der Glöckner meint, diese Dramenschreibewuth werde sich vermindern, sobald — die Feldarbeiten und Schulprüfungen beginnen! 5.

Nicht alle Flüsse unseres Vaterlandes betrogen sich heuer so honest, wie unsere Donau. So ist kürzlich die Szamos ausgetreten u. hat die Ditschafsten Fejér-Gyarmat, Szatmár, Dara u. s. w. überschwemmt. — Flußregulirung, zu uns komme dein Reich! 5.

Nachdem man viel über die Heirath Ponsarb's, des Dichters der „Lukretia“ gesprochen, verbreitet sich nun das Gerücht, daß ein anderer Dichter der „Lukretia“ eine berühmte u. obendrein reiche Sängerin heirathen und dann die Leitung des Theaters übernehmen werde. Die Sache mag wahr sein oder nicht — wir gratuliren jedenfalls im Voraus! 5.

Der Bloßbergpromenade war das Wetter heuer nicht sehr günstig; doch sah man, obwohl der Wind sehr viel Aufhebens machte, recht viele Dämchen, mitunter in weißen Kleidern, auf dem Berge herumspaziren — sie mochten der vielen heißen Liebeserklärungen halber, die ihnen ihre Begleiter machten, die Kälte und Windmacherei nicht fühlen. An dem Brückenfusse standen in Pesth wie in Ofen Hunderte von Menschen, welche die „Bloßbergler“ musterten. Auch ein hübsches Amusement! 5.

Ein Herr schickte seiner Geliebten Ostereier, die jedoch so werthlos waren, daß sie dieselben zurückzusenden gesonnen war. Zufällig drückte sie eines der Eier etwas stärker, daß Ei öffnete sich und sie sah darin ein Blatt Papier. Etwa ein parfümirtes Liebesbriefchen oder eine Tausendguldennote? Weit gefehlt! Es war ordinäres Papier, die Schrift herzlich schlecht, aber es enthielt die gerichtliche Umschreibung eines hübschen Hauses in der Vorstadt auf den Namen der Geliebten. — Solche Anbeter würde sich manche Dame wünschen. 5.

Die Arab-Szolnoker Eisenbahnlinie wird — wenigstens so, wie sie bisher projektirt wurde — nicht zu Stande kommen. Arme Araber! 5.

Unentgeltlicher ungarischer Sprachunterricht. Der hochw. Hr. Professor Ant. v. Kronberger hat seine praktischen Vorlesungen in der ungarischen Sprache, die nunmehr bloß aus praktischen Sprachübungen bestehen, Dienstag den 6. April Abends, um 6 Uhr, wieder begonnen, u. wird selbe im 2. Hörsale des löbl. Industrie-Vereins, wie bisher alle Dienstag, Donnerstag u. Samstag von 6—7 Abends fortsetzen, wozu Jedermann höflichst eingeladen wird.

Ankündigung. Mitglieder der Oper, die bereits einen Ruf in der Theaterwelt haben u. vom Oktober l. J. in ein vortheilhaftes Engagement zu treten wünschen, wollen sich in frankirten Zuschriften an die gefertigte Direktion wenden.

Preßburg, am 1. April 1847.

Georg Wilhelm Megerle, Direktor.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhändl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.